

Umkämpfte(s) Wasser¹

Tobias Schmitt

Der Nordosten Brasiliens wird als semiaride Region beschrieben, die – in der modernen Erzählung des Landes – mit Hunger, Armut und Rückständigkeit assoziiert wird. Dürre und Trockenheit gelten dabei als ›natürliche‹ Ursachen für die Unterentwicklung der Region, sodass es auf den ersten Blick verwunderte, dass sich gegen das Projekt der Umleitung eines Teils des Rio São Francisco, des größten und wasserreichsten Flusses des Nordostens in niederschlagsärmere Regionen, seit Mitte der 2000er Jahre eine breite Widerstandsallianz aus Kleinbäuer*innen, Indigenen Gemeinschaften, sozialen Bewegungen, kirchlichen Organisationen, Wissenschaftler*innen und weiteren → Akteuren formierte. Diskurse um Wasserknappheit, Wassersicherheit und Nutzungseffizienz wurden von den Befürworter*innen als Begründungszusammenhänge bemüht, während sich die Gegner*innen des Projektes hinter Diskurselementen wie ›Wasser ist Leben‹ und ›Wasser ist keine Ware‹ versammelten. Die Kritik Indigener Gemeinschaften, einen Fluss nicht lediglich als (Wasser-)Ressource, die beliebig entnommen und umgeleitet werden kann, sondern in seiner Gesamtheit der menschlichen und nicht-menschlichen Beziehungen zu begreifen, wurde mit ingenieurstechnischen Berechnungen der maximal möglichen und ökologisch vertretbaren Ableitungsmenge beantwortet. Mit der Umsetzung des Flussableitungs-Projektes, dem Bau riesiger Staudammmauern und hunderten von Kanalkilometern, der Installation von Wasserzählern und der Ausweitung und Einzäunung großer Obstplantagen für den Export schrieben sich Vorstellungen von Entwicklung und Fortschritt und die seit der Kolonialzeit bestehenden Ungleichheits- und Machtverhältnisse physisch-materiell in die Natur ein und wurden über sie auf Dauer gestellt. Dadurch erschwerte sich der Zugang zu Wasser und Land für die Kleinbäuer*innen der Region, während gleichzeitig Konzepte des Lebens im Einklang mit den semiariden Bedingungen (*Convivência com o Semiárido*) von den Vorstellungen einer kapitalistischen → Inwertsetzung der → Natur weiter delegitimiert und verdrängt wurden (Schmitt 2017).

Auch wenn der langjährige → Konflikt um die Flussableitung mittlerweile weitgehend aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden ist, so können an diesem Beispiel dennoch die unterschiedlichsten Facetten einer Politischen Ökologie des Wassers deutlich gemacht werden. So kann Wasser als Ausgangspunkt fungieren, um

¹ Bedanken möchte ich mich vor allem bei Bettina Köhler und Katrin Singer für das intensive Lesen, produktive Mitdenken und die vielen hilfreichen Kommentare, die diesen Beitrag sicherlich um einiges verbessert haben.

Beziehungen, Praktiken, → Diskurse und die Machtverhältnisse, die → gesellschaftliche Naturverhältnisse durchströmen, zu analysieren. Eine Politische Ökologie des Wassers fragt dabei nicht nur danach, wie → Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Wasserbeziehungen eingeschrieben sind und sich über diese reproduzieren und verfestigen. Es werden auch Fragen danach gestellt, wie und über welche spezifischen → Wissenssysteme Wasser verstanden (epistemische Fragen) und von welchem Verständnis von Wasser überhaupt ausgegangen werden kann (ontologische Fragen). Dabei geht es jedoch gerade nicht darum, die unterschiedlichen Verständnisse von Wasser gegeneinander auszuspielen und nach dem einen richtigen Verständnis zu suchen. Vielmehr geht es darum anzuerkennen, dass multiple Ontologien und multiple Wasser und Wasserwelten (Yates et al. 2017) gleichzeitig nebeneinander existieren können, und es geht darum, die sich daraus ergebenden Konsequenzen zu reflektieren.

›Modernes Wasser‹

Aufbauend auf den Überlegungen von Ivan Illich, der Wasser als wissenschaftliche Abstraktion und H_2O als soziales Konstrukt der Moderne beschrieben hat (Illich 1985), prägte Jamie Linton den Begriff des ›modernen Wassers‹ als bis heute hegemoniales Verständnis von Wasser, das in Europa und Nordamerika entstanden ist und sich im Laufe des 20. Jahrhunderts weltweit ausbreitete. Wasser wird dabei als ›abstrakte, isomorphe, messbare Größe verstanden, die auf ihre elementare Einheit – ein H_2O -Molekül – reduziert und als Substanz dargestellt werden kann, die in einem hydrologischen Kreislauf fließt‹ (Linton 2010: 14, eigene Übersetzung). Der Wasserkreislauf, durch den die Zirkulation des Wassers bei wechselnden Aggregatzuständen von der Atmosphäre über die Lithosphäre, die Biosphäre und Hydrosphäre und schließlich wieder zurück in die Atmosphäre beschrieben wird und der bis heute in keinem Schulbuch fehlen darf, stellt dabei eine der wirkmächtigsten Repräsentationen des ›modernen Wassers‹ dar. Eine solche Abstraktion, durch welche die scheinbar isolierbare physikalische Größe Wasser als natürlich, geschichtslos und außerhalb von gesellschaftlichen Verhältnissen gerahmt wird, ist gleichzeitig auch die Grundlage dafür, Wasser als Ressource zu verstehen, die über ein spezifisches (natur)wissenschaftliches Wissen identifiziert, über staatliche und private Institutionen gemanaged und mit Hilfe von ingenieurwissenschaftlichen Techniken kontrolliert werden kann (ebd.).

So beruht die fortschreitende → Kommodifizierung, Inwertsetzung und Privatisierung von Wasser innerhalb einer kapitalistischen Produktionsweise auf der Konzeption von Wasser als eine aus der Natur herauslösbare und abgrenzbare Einheit, die gemessen, besessen, bewertet und verkauft werden kann (Köhler 2008: 20ff.). Aber auch Ansätze, die den zunehmenden Kommodifizierungsprozessen etwas entgegenzusetzen sollen – wie etwa das Menschenrecht auf Zugang zu sauberem Wasser – basieren oftmals auf solch einem modernen Verständnis. Die alarmierenden Berichte über eine globale Wasserkrise, über Wasserknappheit und Wasserkonflikte benutzen ganz explizit die Vorstellung von Wasser als abgrenzbare und quantifizierbare Ressource,

um die katastrophale Situation anhand von konkreten Zahlen benenn- und vorstellbar machen zu können².

Analyseansätze, die hauptsächlich auf einem solch quantifizierbaren Ansatz beruhen, sind beispielsweise Kosten-Nutzen-Analysen und Umweltverträglichkeitsprüfungen, wie sie oft bei der Evaluation von großen Wasserinfrastrukturprojekten wie Staudämmen zum Einsatz kommen. Für die Errechnung von Ökosystemdienstleistungen muss die Bereitstellung von qualitativ hochwertigem Frischwasser durch bestimmte Ökosysteme errechnet werden, während mit Hilfe des *Water Footprints* die Menge an Wasser, die eine Person, ein Unternehmen oder ein Land für die genutzten Güter und Dienstleistungen verbraucht, ermittelt wird, um so ein Bewusstsein über den Wasserverbrauch und die Möglichkeiten des Wassersparens zu erzeugen (Rodríguez-Labajos/Martínez-Alier 2015: 539f.). Darüber hinaus kann mit dem Ansatz des virtuellen Wassers berechnet werden, wie viel Wasser für die Produktion von Obst, Garnelen oder Stahl verbraucht und wie durch deren Export einer Region – wie etwa dem Nordosten Brasiliens – Wasser entzogen und somit Dürre erst hergestellt wird (Schmitt 2017: 318). Große Aneignungsprozesse können über einen quantitativen Ansatz als *Water Grabbing* benannt, problematisiert und auch politisiert werden (Schmitt 2019). Solche Ansätze können somit wichtige Instrumente in politischen Auseinandersetzungen sein. Problematisch wird es jedoch dann, wenn die darin transportierte Vorstellung von Wasser nicht als eine spezifische Repräsentation, sondern als konkretes und vor allem einziges Abbild von Wirklichkeit angesehen und in konkreten Auseinandersetzungen andere existierende Verständnisse ausgegrenzt werden.

Neben quantitativen Ansätzen wurden sowohl in der Forschung als auch in politischen Auseinandersetzungen Fragen nach Verfügungs- und Zugangsrechten, nach der Kontrolle und den Regulationsweisen von Wasser immer bedeutender. Die Internationale Konferenz zu Wasser und Umwelt, die im Vorfeld des Rio Gipfels im Januar 1992 in Dublin stattfand, kann als zentrales Ereignis für einen Paradigmenwechsel der internationalen Wasserpolitik angesehen werden. Mit der Einführung eines Integrierten Wasser Ressourcen Management (IWRM) wird das Ziel verfolgt, sowohl ökonomische, ökologische und kulturelle Aspekte, aber auch die verschiedenen Interessen und Stakeholder in ein neu ausgerichtetes Wassermanagement zu integrieren. Zwar wurde über die Benennung von Wasser als endliches Gut mit wirtschaftlichem Wert der quantitative Ansatz gestärkt und einer weiteren Kommodifizierung Vorschub geleistet. Gleichzeitig wurden aber auch genderspezifische Partizipations- und Rollenmechanismen verankert und mitbedacht (Franco et al. 2013: 1662). Solche konzeptionellen Erweiterungen wurden von der Erkenntnis geleitet, dass Wassermanagement nicht allein eine technische Aufgabe darstellt, die über hydrologisches Wissen und den Ausbau von Infrastruktur gelöst werden kann, sondern dass es sich hierbei auch um ein politisches Spannungsfeld handelt (Linton/Budds 2014: 170). In der Folge kam es zu einer weiteren diskursiven Verschiebung vom Wassermanagement zur Wassergovernance, womit sich der Fokus von der Regulierung durch staatliche Behörden und

2 In den Berichten internationaler Organisationen wird beispielsweise davon gesprochen, dass vier Milliarden Menschen in Regionen leben, die mindestens einen Monat pro Jahr von schwerer physischer Wasserknappheit betroffen sind (UNESCO 2021: 13), dass die Welt im Jahr 2030 ein globales Wasserdefizit von 40 Prozent verzeichnen wird (ebd.: 12) und deswegen bis zu 700 Millionen Menschen gezwungen sein werden, ihre Heimat zu verlassen (UN Water 2018: 2).

Ingenieurstechniken noch weiter auf die Steuerung und Einbeziehung der beteiligten Akteure verlagerte (ebd.: 172).

Dialektische Gesellschaft-Natur-Verhältnisse

So wichtig quantitative Erhebung für diverse Wassernutzungen und insbesondere die Darstellung von konkreten Notsituationen auch sein mögen, so bleiben sie doch meist in der Vorstellung des ›modernen Wassers‹ verhaftet und betrachten Wasser als Ressource, auf die zugegriffen werden kann. Dabei nehmen die meisten Darstellungen von Wasserkonflikten eine einseitig ausgerichtete Beziehung zwischen Gesellschaft auf der einen und Natur auf der anderen Seite an. Es wird davon ausgegangen, dass Natur anhand bestehender Entwicklungsvorstellungen und Produktionsverhältnisse genutzt, in Wert gesetzt und angeeignet wird. Inwiefern sich jedoch auch gesellschaftliche Strukturen über eine bestimmte Art der Nutzung und Aneignung von Natur herauskristallisieren und in einem ständigen Prozess der gegenseitigen Herstellung transformieren, wird dabei nicht in den Blick genommen.

Eine der – zumindest in westlichen Kontexten – wohl am kontroversesten diskutierten Studien über das dialektische Verhältnis zwischen der Aneignung von Natur und gesellschaftlichen Strukturen stellt das 1957 erschienene Buch »*Oriental Despotism*« von Karl August Wittfogel³ dar (Wittfogel 1977). Angelehnt an ein marxistisch dialektisches Verständnis des Metabolismus zwischen Mensch und Natur (Linton/Budds 2014: 173) entwickelt Wittfogel darin die These, dass sich die von ihm ausgemachten ›despotischen Gesellschaften‹ Asiens auch auf der Basis der von ihnen entwickelten zentralisierten Bewässerungssysteme herausbildeten. Diese ›hydraulischen Agrarkulturen‹ bedingen, so seine These, eine bestimmte Form der Arbeitsteilung, zentrale und effiziente Organisationsstrukturen und eine strikt hierarchisch organisierte Gesellschaftsordnung, was wiederum die Form der Naturaneignung beeinflusst. Natur und Gesellschaft befinden sich demnach in einem ständigen Prozess des Wandels und der gegenseitigen Herstellung (ebd.; vgl. auch Schmitt 2017: 115f.).

In diese Richtung kann auch der Wasserkreislauf als hydro-sozialer Kreislauf weitergedacht werden. Die Idee dabei ist, dass Wasser nicht nur durch die physische Umwelt fließt, sickert, gespeichert wird und verdunstet, sondern gleichzeitig auch durch ein komplexes Netzwerk von materiellen Artefakten (Dämme, Leitungen oder Brunnen etc.), durch institutionelle Arrangements (bestimmte Arten des Wassermanagements, Wassergesetze, Qualitätsstandards, Besitzverhältnisse etc.) und durch Diskurse und Bedeutungszuschreibungen gestaltet und verändert wird (Bakker 2002: 774). Dabei kann beispielsweise auch analysiert werden, wie der Fluss des Wassers eng mit dem Kapitalfluss verbunden ist und wie »abstrakte Kapitalströme den materiellen Fluss des Wassers durch den Raum angetrieben haben« (Gandy 2006: 118, eigene Übersetzung).

3 Nachdem Karl Wittfogel als Mitglied der Kommunistischen Partei von den Nazis verfolgt wurde und in die USA emigriert war, wandelte er sich dort zu einem überzeugten Antikommunisten, der auch nicht davor zurückschreckte, kommunistische Kolleg*innen zu denunzieren. Sein berühmtes Werk muss somit immer auch im Kontext des Kalten Krieges gelesen und die explizit antikommunistische Stoßrichtung der Überlegungen mitbedacht werden (Schmitt 2017: 115).

Wasser als gesellschaftliches Naturverhältnis

Der Ansatz von Wasser als gesellschaftliches Naturverhältnis knüpft an einem Verständnis der gegenseitigen Beeinflussung an und geht zugleich darüber hinaus. Anstelle eines Verhältnisses, bei dem Wasser und Gesellschaft als bereits bestehende Einheiten gedacht werden, die unabhängig voneinander existieren und als solche dann miteinander in Beziehung treten, wird davon ausgegangen, dass Wasser und Gesellschaften erst aus den wechselseitigen Beziehungen hervorgehen – über diese Beziehungen erst hergestellt werden. Gesellschaften konstituieren sich über ihre Beziehungen zu Wasser, wobei Wasser nicht lediglich durch die Straßen, Fabriken, Wohnhäuser und Körper hindurchfließt, sondern eine konstituierende Rolle bei der Organisation und Strukturierung von sozialen Beziehungen, Imaginationen und Kulturen einnimmt. Der jahreszeitliche Rhythmus von Niederschlagsregimen und Flüssen kann beispielsweise den Rhythmus von (land)wirtschaftlichen Tätigkeiten und Essgewohnheiten, von Transportmöglichkeiten und Erreichbarkeiten, von Festen und Jahrestagen vorgeben und dabei Identitäten und gesellschaftliche Formationen hervorbringen (Bear/Bull 2011).

Gleichzeitig geht die jeweilige Konzeption von Wasser, dessen materielle und diskursive Konstitution, aus den gesellschaftlichen Beziehungen hervor (Linton/Budds 2014: 174; Krause/Strang 2016: 634). So wird Wasser und werden dessen spezifische physikalischen und chemischen Eigenschaften erst im Verhältnis zu einem bestimmten Wissen, zu bestimmten Technologien, zu kulturellen, spirituellen, wirtschaftlichen und politischen Arrangements und in Beziehung mit den speziellen Bedürfnissen menschlicher Körper als etwas hergestellt, was als H_2O , als eines von vier Elementen, als Trinkwasser, als Quelle des Lebens, als Fluss, als Schlange, als begrenzte Einheit, als ganzheitliches System, als Flut, als Strafe Gottes usw. »erkannt« wird und als solches in Erscheinung tritt (Boelens 2014). Eine solche Ko-Konstitution von hydro-sozialen Verbindungen (Linton/Budds 2014: 179) findet dabei nicht jenseits der spezifischen historischen sozio-materiellen Bedingungen statt. In Wüstengegenden entstehen andere Wasser-Arrangements als in tropischen Regenwäldern, auf Inseln im Ozean andere als in Gebirgsregionen und in agrarisch geprägten, spirituellen Gesellschaften andere als in urbanen, modernen und säkularisierten Gesellschaften (Linton 2010: 38f.).

Das Verständnis einer Ko-Konstitution bedeutet jedoch auch, dass Wasser nicht beliebig und ohne Berücksichtigung der materiellen Bedingungen über diskursive und soziale Praktiken in hydro-soziale Verbindungen eingebunden werden kann. Wasser folgt der Gravitationskraft, löst Stoffe, verändert seinen Aggregatzustand in Abhängigkeit von der Temperatur, vermischt sich und verändert seine »Qualität«, weist eine besondere Oberflächenspannung, Dichteanomalie und Leitfähigkeit auf. Die physikalischen, chemischen und biologischen Eigenschaften des Wassers strukturieren die verschiedenen (möglichen) Formen der sozio-technischen Vermittlung, des wissenschaftlichen Verständnisses und der diskursiven Repräsentation von Wasser (Swyngedouw 2015: 28). Die Materialität des Wassers ermöglicht eine ganz bestimmte Art und Weise mit menschlichen und nicht-menschlichen Akteuren in Beziehung zu treten und darüber Verbindungen zu konstituieren.

In und durch solche hydro-sozialen Verbindungen hat Wasser eine eigene Handlungsfähigkeit (*Agency*). So kann Wasser beispielsweise in Verbindung mit Bewässerungs- oder Trinkwassersystemen, mit Staudämmen oder Anlagen des Küstenschut-

zes gesellschaftliche Strukturen festigen oder auch zerstören. Veränderungen der Wasserquantität (Dürren, Fluten etc.) oder der Wasserqualität (Verunreinigungen) können stabile hydro-soziale Verbindungen ins Wanken bringen und zu tiefgreifenden Veränderungen führen. Die Prozesse der Ko-Konstitution sind dabei niemals linear, völlig vorherseh- und kontrollierbar (ebd.). Vielmehr sind in der Unbeherrschbarkeit der hydro-sozialen Verbindungen die Möglichkeiten der Veränderung immer schon angelegt.

Dabei werden über die spezifische Einbindung von Wasser in sozio-technische Konstellationen Macht- und Herrschaftsbeziehungen, Zugänge und Ausschlüsse, Möglichkeiten der Unterdrückung und der → Emanzipation (re-)produziert. Wasser ist somit nicht bloß ein Objekt sozialer Beziehungen, dessen Zugang und Kontrolle entlang von Machtverhältnissen geregelt ist. Vielmehr schreiben sich Macht- und Herrschaftsbeziehungen in die Repräsentationen von Wasser, in ein spezifisches Wasserwissen, in bestimmte Wasserpraktiken und in die gebaute Umwelt (Harvey 2006: 232) ein und werden über sie auf Dauer gestellt. Somit drehen sich die Kämpfe um Wasser nicht alleine um Zugangs- und Nutzungsrechte, sondern immer auch um die epistemologische und kulturell-politische Rahmung von Wasser. Über die Denkweisen und Handlungslogiken, über Identitäten und soziale Verhältnisse werden sie in sozio-hydrologische Verbindungen ein- und in ihnen fortgeschrieben (Kaika 2004; Swyngedouw 2015; Schmitt 2017).

Intersektionale Verflechtungen

Wenn sich Herrschaftsverhältnisse und Subjektpositionen in den Praktiken des Umgangs mit Natur – respektive Wasser – konstituieren und verfestigen, dann sind auch Geschlechterverhältnisse in Wasserpraktiken eingeschrieben. Beispielsweise wirken in Bezug auf Bewässerungsprojekte gesellschaftlich tradierte Geschlechterverhältnisse und werden gleichzeitig über diese stabilisiert (Bauhardt 2012) (→ Feministische Politische Ökologie). Ansätze des Gender-Mainstreaming in Bezug auf Wasser werden jedoch dahingegen kritisiert, dass über sie oftmals das Bild von (Schwarzen) Frauen als Opfer vermittelt wird und diese nicht als selbstbestimmte Subjekte, die eine eigene Meinung und Stimme haben, wahrgenommen und verstanden werden (Rüegger 2013: 142). Darüber hinaus besteht die Gefahr eines einseitigen Verständnisses davon, wie über Geschlechterrollen der Zugang zu Wasser und die Aufteilung von Wasserpraktiken festgelegt werden. Geschlechterrollen sind weder fixiert noch den Naturverhältnissen vorgängig, sondern werden immer auch über diese hergestellt und reproduziert. So werden unterschiedliche gesellschaftliche Positionen von Geschlechtern eben auch über tägliche materielle Praktiken wie Bewässern oder Wasserholen (als ›natürlich‹) hergestellt und immer wieder neu verhandelt. Leila Harris hat beispielsweise nachgezeichnet, wie über die Einführung eines neuen Bewässerungsregimes im Südosten der Türkei Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit neu definiert und verhandelt wurden, und dabei die neu eingeführte Kategorie des ›Bewässersers‹ eine entscheidende Rolle spielte (Harris 2006: 206). Gleichzeitig analysiert sie aus einer intersektionalen Perspektive, wie nicht nur Geschlechterrollen, sondern auch andere sozialen Differenzen, wie etwa die Frage, was Kurdisch- oder Arabisch-Sein bedeutet, dabei neu mit Bedeutung versehen wurden (ebd.: 188, 194). Bei der Analyse von hydro-

sozialen Beziehungen geht es somit nicht nur um die Frage, wie machtvoll aufgeladene soziale Differenzen in Wasserverhältnissen eingeschrieben sind, sondern immer auch darum, wie über sie gesellschaftliche (Ungleichheits-)Strukturen hergestellt, aufrechterhalten, aber auch aufgebrochen und verändert werden können.

Bodies of Water

Da der menschliche Körper selbst zu einem Großteil aus Wasser besteht, kann der Mensch dem Wasser nicht als unabhängiges, souveränes Subjekt gegenüberreten. Die »unaufhebbare Angewiesenheit des Menschen auf Wasser« (Böhme 1988: 11) löst die dichotome Gegenüberstellung von Mensch und Wasser (Natur) auf und offenbart ein existenzielles, intimes und verkörpertes Verhältnis, in dem es kein klar definiertes Innen und Außen (mehr) gibt: »Wir sind in der Welt und die Welt ist in uns« (Whitehead, zit.n. Linton 2010: 224, eigene Übersetzung). Wasser ist immer schon gleichzeitig materieller und ideeller Bestandteil der Prozesse des Denkens, Benennens und Imaginierens. So ist Wasser an allen physischen (etwa der Versorgung mit Nährstoffen und Sauerstoff, Verdauung, Regelung der Körpertemperatur, Funktion von Gelenken und Organen etc.) und geistigen Prozessen (wie der Übertragung von Neurotransmittern) der menschlichen Existenz beteiligt und stellt gleichzeitig die Vorstellung für ein Denken in Bewegung und Fluidität zur Verfügung (Strang 2014: 134). Den menschlichen Körper als »body of water« (Wasserkörper) (Neimanis 2013) zu verstehen, bedeutet gleichzeitig auch, auf eine sehr materielle Art und Weise das Eingebettetsein in eine (natürliche) Welt zu begreifen. Das Wasser, das wir aufnehmen und wieder ausscheiden, das uns durchströmt und uns am Leben erhält, verbindet uns über unsere Körpergrenzen hinweg mit anderen menschlichen, tierischen, pflanzlichen, geophysikalischen und meteorologischen Wasserkörpern (ebd.: 24, 31). Wasser lässt die als stabil und absolut vorgestellten Grenzen verschwimmen und vermittelt zwischen unterschiedlichen skalaren und zeitlichen Ebenen: Es spielt sowohl bei der Zellosmose als auch bei der planetaren Zirkulation eine entscheidende Rolle, verbindet frisch gefallenes Regenwasser mit jahrhundertealten Grundwasserspeichern (Köhler 2008: 16f.; Strang 2014: 133f.) und kann ständig zwischen den unterschiedlichen Aggregatzuständen hin und her wechseln.

Indigene Wasser

Das Verständnis von Wasser als verbindendes Element, das Grenzen zwischen menschlichen Körpern, Flüssen, Fischen, Bäumen und Wolken, zwischen der materiellen und der sozialen Dimension überschreitet, mag für ein »aufgeklärtes«, »modernes« Denken herausfordernd erscheinen. In vielen Indigenen Ontologien ist ein Denken in Beziehungen und gegenseitiger Verantwortung hingegen tief verwurzelt. Die beiden feministischen Indigenen Wissenschaftlerinnen Melanie K. Yazzie und Cutcha Risling Baldy (2018) haben ein solches Denken als »radikale Relationalität« (ebd.: 1) bezeichnet, wobei das Selbst immer nur als Teil des Anderen und das Andere immer schon als Teil des Selbst gedacht und erfahren werden kann. In diesem Sinne wird das Verhältnis zu Wasser als eine Art Verwandtschaftsverhältnis verstanden, das auf Verantwortung, Gegenseitigkeit und Respekt beruht.

»Wir verstehen radikale Relationalität als einen Begriff, der die vielfältigen Stränge von Materialität, Verwandtschaft, Körperlichkeit, Affekt, Land/Körper-Verbindung und multidimensionaler Konnektivität zusammenbringt, die vor allem von indigenen Feminist*innen stammen« (Yazzie/Risling Baldy 2018: 2, eigene Übersetzung).

Radikal deutet dabei nicht nur auf die tiefe Verwurzelung solch relationaler Verhältnisse hin, sondern auch darauf, dass ein solches Denken eine »dramatische und revolutionäre Veränderung gegenüber unserer gegenwärtigen Epoche der Macht, wie bei einer radikalen Verschiebung in Richtung Dekolonisierung« (ebd., eigene Übersetzung) herausfordert. Wasser tritt dabei als eine Art Lehrer*in oder Wegweiser*in auf und leitet und vereint die Kämpfe für eine Dekolonialisierung. So war etwa der Ruf »*Mni Wiconi* – Wasser ist Leben« zentral für den Widerstand gegen die *Dakota Access Pipeline* im Norden der USA, hinter dem sich mehrere hundert Indigene Gruppen zusammenschlossen und ihre unterschiedlichen Kämpfe, Herkunft und Ausrichtungen dahinter vereinen konnten. In Aotearoa (Neuseeland) wurde 2017, nach 140-jährigen Kämpfen der Maori um die Anerkennung ihrer Beziehungen zum Whanganui-Fluss, dem Fluss der Status einer juristischen Person zuerkannt (Hawke/Pálsson 2017: 241; Wilson/Inkster 2018: 531) (→ Gerechtigkeit). Eine solche Anerkennung von Flüssen als Subjekte mit eigenen Werten, Rechten und einer eigenen Stimme, die auch in Indien, Ecuador oder Kolumbien erkämpft wurde, nimmt Indigene Ontologien und Beziehungen der Gegenseitigkeit, der Verantwortung und des Respektes ernst und stellt ein westliches anthropozentrisches (Besitz-)Denken grundsätzlich in Frage.

»Indigene Freiheitskämpfer haben Wasser, Land und indigene Körper innerhalb eines Netzwerkes des Lebens zurückerobert, das sich einfach weigert, zu verschwinden und seine eingebetteten Beziehungen zu den Räumen und Orten aufzugeben, aus denen indigene Völker hervorgegangen sind und zu denen wir gehören« (Yazzie/Risling Baldy 2018: 1, eigene Übersetzung).

Gleichzeitig weisen Indigene Wissenschaftler*innen wie Sarah Hunt auf die Gefahren und Fallstricke einer einfachen Übernahme und Aneignung von Indigenen Epistemologien und Ontologien hin. Wenn Indigene Konzepte lediglich als Inspirationsquelle genutzt werden, ohne die komplexen Wissenssysteme, die darin eingebetteten gelebten Praktiken und Erfahrungen Indigener Völker anzuerkennen und ohne die Hegemonie westlicher Strukturen und Wissenssystem in Frage zu stellen, stellt die Bezugnahme auf Indigene Ontologien letztendlich eine Form von »epistemischer Gewalt« dar (Hunt 2014: 29; Wilson/Inkster 2018: 519). Auch Katrin Singer weist in ihrer Arbeit »*Confluencing Worlds*« auf die Gefahren hin, aus einer westlichen Perspektive heraus Indigene (Wasser-)Ontologien zu exotisieren und sich anzueignen und verbindet ihre Analyse mit Reflexionen zu ihrer eigenen → Positionalität, den Gefahren der Komplizenschaft mit der → Kolonialität des Wissens und mit Fragen nach der (Un-)Möglichkeit des → Verlernens von dominanten westlichen Denk- und Deutungsweisen (Singer 2019).

Fazit

Die Konzeption von Wasser als ›modernes Wasser‹ (Linton 2010), das als abstrakte Ressource aus der Umgebung abgetrennt, gemessen, besessen und in Wert gesetzt werden kann, hat sich als hegemoniales Verständnis von Wasser etabliert. Gleichwohl existieren auch andere Verständnisse von Wasser. Das heißt die Art und Weise, wie Konflikte um Wasser verstanden und gerahmt und über spezifische Praktiken bearbeitet werden, beruht immer auch auf einem bestimmten Verständnis von Wasser, das es transparent zu machen gilt. Eine Politische Ökologie des Wassers sollte somit mehr sein als die bloße Darstellung von Wasserkonflikten, mehr als die Politisierung von Wasserkrisen und die Analyse von Zugangsrechten und Partizipationsmöglichkeiten. Wasser ist nicht nur ein Objekt gesellschaftlicher Auseinandersetzungen, vielmehr können über das Wasser Zusammenhänge und Verbindungen in den Blick genommen werden, die ein tiefer gehendes Verständnis der Relationalität gesellschaftlicher Naturverhältnisse eröffnen: »Die Fokussierung auf Wasser eröffnet den Raum politischer und relationaler Aufmerksamkeit gegenüber Körpern, Wesen, Erzählungen und der Geschichte, die diese durchströmen« (Hallenbeck, zit.n. Stevenson 2018: 102, eigene Übersetzung). Die Anerkennung der existentiellen Bedeutung von Wasser für alles Leben und der generierenden und regenerierenden Kraft des Wassers (Hastrup 2014: 23) lassen Vorstellung einer *Agency* von Wasser nicht länger bloß als erkenntnistheoretische Überlegungen, sondern als ernst zu nehmender Teil der Wasserbeziehungen erscheinen. Wasser fordert unser Denken von klar bestimmbar, fixierten, getrennten und konstanten Einheiten heraus und eröffnet Räume für Fluidität, Zirkulation, für Unbestimmbares und Grenzenloses. »Thinking relationships through water« (Krause/Strang 2016) kann uns dabei helfen, Dichotomien zu überwinden und Verbindungen in den Blick zu nehmen, die ansonsten verborgen geblieben wären.

Literatur

- Bakker, Karen (2002): »From state to Market?: Water Mercantilización in Spain«, in: *Environment and Planning A: Economy and Space*, 34. Jg., Nr. 5, S. 767-790.
- Bauhardt, Christine (2012): »Klimawandel und Infrastrukturpolitiken im Widerstreit. Die Politikfelder Wasser und Mobilität aus einer kritischen Genderperspektive«, in: Gülay Çağlar/María do Mar Castro Varela/Helen Schwenken (Hg.): *Geschlecht – Macht – Klima. Feministische Perspektiven auf Klima, gesellschaftliche Naturverhältnisse und Gerechtigkeit*, Opladen: Barbara Budrich, S. 97-114.
- Bear, Christopher/Bull, Jacob (2011): »Guest Editorial«, in: *Environment and Planning A: Economy and Space*, 43. Jg., Nr. 10, S. 2261-2266.
- Boelens, Rutgerd (2014): »Cultural politics and the hydrosocial cycle. Water, power and identity in the Andean highlands«, in: *Geoforum*, 57. Jg., S. 234-247.
- Böhme, Hartmut (1988): »Umriss einer Kulturgeschichte des Wassers. Eine Einleitung«, in: Hartmut Böhme (Hg.): *Kulturgeschichte des Wassers*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 7-42.
- Franco, Jennifer/Metha, Lyla/Veldwisch, Gert J. (2013): »The Global Politics of Water Grabbing«, in: *Third World Quarterly*, 34. Jg., Nr. 9, S. 1651-1675.

- Gandy, Matthew (2006): »Editorial. Water and Landscape«, in: *Landscape Research*, 31. Jg., Nr. 2, S. 117-119.
- Harris, Leila M. (2006): »Irrigation, Gender, and Social Geographies of the Changing Waterscapes of Southeastern Anatolia«, in: *Environment and Planning D: Society and Space*, 24. Jg., Nr. 2, S. 187-213.
- Harvey, David (2006): »The Limits to Capital«, London/New York: Verso.
- Hastrup, Kirsten (2014): »Introduction«, in: Kirsten Hastrup (Hg.): *Living with Environmental Change. Waterworlds*, London: Taylor & Francis Group, S. 20-27.
- Hawke, Shé/Pálsson, Gísli (2017): »Water futures, biosociality, and other-wise agency. An exploratory essay«, in: *Anuac*, 6. Jg., Nr. 1, S. 233-252.
- Hunt, Sarah (2014): »Ontologies of Indigeneity. The politics of embodying a concept«, in: *cultural geographies*, 21. Jg., Nr. 1, S. 27-32.
- Illich, Ivan (1985): *H2O and the waters of forgetfulness. Reflections on the historicity of ›stuff‹*, Dallas: Dallas Institute of Humanities and Culture.
- Kaika, Maria (2004): »Interrogating the Geographies of the Familiar. Domesticating Nature and Constructing the Autonomy of the Modern Home«, in: *International Journal of Urban Regional Research*, 28. Jg., Nr. 2, S. 265-286.
- Köhler, Bettina (2008): »Wasserwirtschaft im Kontext der Debatten um öffentliche Güter und gesellschaftliche Naturverhältnisse«, in: *Wasserkolloquium* (Hg.): *Wasser. Kommerzialisierung eines öffentlichen Gutes*, Berlin: Karl Dietz, S. 14-25.
- Krause, Franz/Strang, Veronica (2016): »Thinking Relationships Through Water«, in: *Society & Natural Resources*, 29. Jg., Nr. 6, S. 633-638.
- Linton, Jamie (2010): *What is water? The History of a Modern Abstraction*, Vancouver: UBC Press.
- Linton, Jamie/Budds, Jessica (2014): »The hydrosocial cycle. Defining and mobilizing a relational-dialectical approach to water«, in: *Geoforum*, 57. Jg., S. 170-180.
- Neimanis, Astrida (2013): »Feminist Subjectivity, Watered«, in: *Feminist Review*, 103. Jg., Nr. 1, S. 23-41.
- Rodríguez-Labajos, Beatriz/Martínez-Alier, Joan (2015): »Political ecology of water conflicts«, in: *Wiley Interdisciplinary Reviews*, 2. Jg., Nr. 5, S. 537-558.
- Rüegger, Vanessa (2013): »Through the Eyes of the Beholder – In Quest of Queer Approaches to Legal Writing on Water and Gender«, in: *Feminist Review*, 103. Jg., Nr. 1, S. 140-150.
- Schmitt, Tobias (2017): *Dürre als gesellschaftliches Naturverhältnis. Die politische Ökologie des Wassers im Nordosten Brasiliens*, Stuttgart: Franz Steiner.
- Schmitt, Tobias (2019): »Water Grabbing«, in: Jan Brunner/Anna Dobelmann/Sarah Kirst/Louisa Prause (Hg.): *Wörterbuch Land- und Rohstoffkonflikte*, Bielefeld: transcript, S. 310-316.
- Singer, Katrin (2019): *Confluencing Worlds. Skizzen zur Kolonialität von Kindheit, Natur und Forschung im Callejón de Huaylas, Peru*. Dissertation, Hamburg.
- Stevenson, Shaun A. (2018): »Decolonizing Hydrosocial Relations. The River as a Site of Ethical Encounter in Alan Michelson's TwoRow II«, in: *Decolonization. Indigeneity, Education & Society*, 7. Jg., Nr. 1, S. 94-113.
- Strang, Veronica (2014): »Fluid consistencies. Material relationality in human engagements with water«, in: *Archaeological Dialogues*, 21. Jg., Nr. 2, S. 133-150.
- Swyngedouw, Erik (2015): *Liquid power. Contested Hydro-Modernities in Twentieth-Century Spain*, Cambridge: The MIT Press.

- UN Water (2018): »Water Scarcity«, https://www.unwater.org/app/uploads/2018/10/WaterFacts_water-scarcity_sep2018.pdf (Zugriff: 20.12.2021).
- UNESCO – United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (2021): The United Nations world water development report 2021. Valuing water, Paris: UNESCO.
- Wilson, Nicole J./Inkster, Jody (2018): »Respecting water. Indigenous water governance, ontologies, and the politics of kinship on the ground«, in: Environment and Planning E: Nature and Space, 1. Jg., Nr. 4, S. 516-538.
- Wittfogel, Karl A. (1977): Die orientalische Despotie. Eine vergleichende Untersuchung totaler Macht, Frankfurt a.M.: Ullstein.
- Yates, Julian S./Harris, Leila M./Wilson, Nicole J. (2017): »Multiple ontologies of water: Politics, conflict and implications for governance«, in: Environment and Planning D: Society and Space, 35. Jg., Nr. 5, S. 797-815.
- Yazzie, Melanie K./Risling Baldy, Cutcha (2018): »Introduction. Indigenous Peoples and the Politics of Water«, in: Decolonization: Indigeneity, Education & Society, 7. Jg., Nr. 1, S. 1-18.

